



# IEG

Leibniz-Institut für  
Europäische Geschichte

## Früherer Institutsdirektor Aretin verstorben

**Am 26. März 2014 ist der frühere langjährige Direktor der Abteilung Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte, Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Otmar Frhr. von Aretin, 90-jährig in seinem Münchener Haus verstorben.**

Aretin wurde am 2. Juli 1923 als Sohn des bayerischen Politikers und Journalisten und dezidierten Hitler-Gegners Erwein von Aretin in München geboren, studierte nach Kriegsteilnahme von 1946 bis 1952 Geschichte und Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität und wurde 1952 von Franz Schnabel mit einer Studie über Bayerns Politik auf dem Wiener Kongress und in der Anfangsphase des Deutschen Bundes promoviert. Als einer der ersten Stipendiaten wurde Aretin danach ins Institut für Europäische Geschichte aufgenommen und wechselte 1958 auf eine Assistenz am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte, von der aus er sich 1962 mit einer Arbeit über die Endphase des Heiligen Römischen Reiches habilitierte. Bereits zwei Jahre später wurde er auf ein Ordinariat für Zeitgeschichte an der TH Darmstadt berufen. 1968 trat dann in der Nachfolge Martin Göhrings die (seinerzeit noch nebenamtliche) Leitung der Abteilung Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte hinzu, die er auch nach seiner Darmstädter Emeritierung bis 1994 wahrnahm.

Unter seinen Forschungsthemen, die sich in zahlreichen Büchern niedergeschlagen haben, rangiert die Geschichte des Alten Reiches in seiner Spätphase ganz oben. Seine zweibändige, in der Institutsschriftenreihe erschienene Habilitationsschrift (1967) und seine dreibändige Geschichte des Alten Reiches im Zeitraum zwischen dem Westfälischen Frieden und seinem Ende (1993 – 1997) ragen hier heraus, aber auch knappere Darstellungen wie etwa sein Überblick über die Zeit vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund in der wohlfeilen Deutschen Geschichte des Vandenhoeck-Verlags avancierten rasch zu Klassikern in der akademischen Lehre. Er kann mit Fug und Recht als Doyen der Forschergeneration bezeichnet werden, die dem Alten Reich als wissenschaftliche Herausforderung verbunden war. Damit im Zusammenhang stand ein nachhaltiges Interesse an der Geschichte Reichsitaliens, für deren



Erforschung der Pionierdienste leistete. Bayern, insbesondere das Bayern der Umbruchzeit, blieb ein kontinuierliches Thema seiner Forschungen, in letzter Zeit traten Studien aus dem familiären Umfeld hinzu, etwa noch in allerjüngster Vergangenheit ein Buch über drei Aretin-Brüder um 1800 im Dienst der bayerischen Krone. Und schließlich dürfen seine zeitgeschichtlichen Studien nicht aus dem Blick geraten, die sich ebenso mit dem Papsttum in der modernen Welt als auch mit der NS-Zeit beschäftigten, insbesondere mit dem Widerstand gegen Hitler, der ihn, von der eigenen Familie als auch der seiner Frau bedingt, immer wieder herausforderte.

Am Mainzer Institut hat Aretin in seiner 26-jährigen Amtszeit als Direktor der Abteilung für Universalgeschichte eine Epoche geprägt. Durch seine Stipendiatenzeit ohnehin der Mainzer Einrichtung schon eng verbunden, war seine Ernennung zu Martin Göhrings Nachfolger 1968 sozusagen eine logische Entscheidung. Hunderte von Stipendiaten sind in diesem Vierteljahrhundert durch seine Hände und durch sein Dienstzimmer gegangen, wobei eine seiner großen Leistungen sicher die Öffnung des Mainzer Instituts für Nachwuchswissenschaftler aus dem damaligen »Ostblock« war. Mainz wurde für viele später renommierte Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus diesem geographischen Raum geradezu zu einer Metapher, zu dem Ort, an dem sie erstmals mit »westlichen« Methoden und einer Freiheit des Forschens und des wissenschaftlichen Austauschs vertraut wurden, die ihnen so unbekannt waren. Die Mainzer »Kaffeerunden« unter Aretins oder seiner Mitarbeiter Leitung wurden zu einem Topos in der Welt jenseits des »Eisernen Vorhangs« und zu einem Begriff, der auch in andere Wissenschaftssprachen übernommen wurde. Dabei kam es Aretin immer auch darauf an, die Stipendiaten aus der ganzen Welt, die Mainz zu einem in Ost und West geschätzten Wissenschaftsstandort machten, auch sozial zu integrieren; die regelmäßigen Einladungen ins Haus Aretin am Rand von Mainz-Weisenau waren damals selbstverständlich. Die zweibändige Festschrift, die seine Mainzer Mitarbeiter zu seinem 65. Geburtstag (1988) organisierten und herausgaben, spiegelt das Echo, das seine Forschungen und seine Art der Institutsführung weltweit fanden.

Dass in seiner Amtszeit die Zahl der internationalen Konferenzen deutlich zunahm, dass die ersten Drittmittel größerer Dimension eingeworben und die entsprechenden Forschungsprojekte durchgeführt werden konnten, dass die (von beiden Abteilungen des Instituts bis heute gemeinsam getragenen) Schriftenreihen kontinuierlich an Zahl und Qualität zunahmen – all das kann hier nur angedeutet werden. Durch seine Übernahme von



Funktionen im nationalen und internationalen Wissenschaftsmanagement, unter anderem als Schriftführer des Verbands der Historiker Deutschlands, gelang es Aretin, das Mainzer Institut stärker, als das seinem Vorgänger möglich war, zu einem zentralen Ort des wissenschaftlichen Diskurses zu machen – bei den Bemühungen, über die Geschichtswissenschaft zu einer Überwindung der Ost-West-Spannungen beizutragen, spielte das Mainzer Institut in den 1980er Jahren ebenso eine maßgebliche Rolle wie bei der Implementierung regelmäßiger Treffen der deutschen und nordamerikanischen Frühneuzeithistoriker.

Aretin, dessen Bücher in aller Regel eine ungewöhnliche Quellensättigung auszeichnet, war bei alledem ein kämpferischer Historiker, der seiner (nur schwer zu erschütternden) Meinung zu Themen und Personen immer deutlich Ausdruck verlieh – auch in den Debatten der Kaffeerrunde des Instituts, in denen er oft unkonventionell und auch einmal verhalten zornig reagieren konnte. Er schreckte vor Kontroversen nicht zurück, wenn es sein musste auch einmal gegen eigene Schüler und befreundete Kollegen. Seine Mitwirkung an den Diskussionen um die sog. Hessischen Rahmenrichtlinien in den 1970er Jahren steht für sein bisweilen leidenschaftliches Engagement geradezu exemplarisch.

Sein weltweites Ansehen, von dem auch das Mainzer Institut direkt und indirekt profitiert hat, spiegelt sich nicht nur in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Posen, sondern auch in seinen Mitgliedschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der British Academy und der Royal Historical Society sowie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Das Mainzer Institut wird dem zweiten Direktor seiner Abteilung für Universalgeschichte, der entscheidend beteiligt war, die Mainzer Domus Universitatis zu einem zentralen nationalen und internationalen Anlauf- und Ausstrahlungspunkt zu machen, ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Heinz Duchhardt

